

GOTT AUF DER SPUR IN SÄKULAREN ZEITEN*

Christoph J. Amor

1. Christlicher Glaube auf dem Abstellgleis?

Christentum und Gegenwartskultur driften in unseren Breiten auseinander. Die einst stark christliche Prägung der Gesellschaft nimmt in Westeuropa kontinuierlich ab. Die sog. Volkskirchen befinden sich in einem epochalen Umbruch. Mitgliederschwund, Skandale und Personalmangel setzen ihnen zu. Studien zeigen: Kirchenbindung und Religiosität gehen zurück, die Zahl der Konfessionslosen steigt.¹ Krisenstimmung macht sich unter Christ:innen breit. Das christliche Narrativ von einem Gott, der die Welt aus Liebe erschaffen und erlöst hat, erscheint vielen heute nicht mehr plausibel. Das dominierende wissenschaftliche Weltbild lässt – so die weitverbreitete Ansicht – keinen Raum mehr für ein wie auch immer geartetes innerweltliches Handeln Gottes.² Auch gläubige Menschen rechnen in ihrem Alltag nur noch begrenzt mit Gott. Ein schleichender praktischer Atheismus ist unaufhaltsam auf dem Vormarsch. Zugespitzt formuliert: Wissenschaft und Technik haben Gottvertrauen und Gebet bei der Lösung von Problemen abgehängt.

Diessets- und Erlebnisorientierung bestimmen gegenwärtig das Denken und Handeln. Das jetzige Leben wird als einzige und letzte Gelegenheit angesehen. Erfüllung sucht man konsequenterweise im Hier und Jetzt.³ Der neue Stern am Firmament der Religionen hört auf den Namen Konsumismus. Dessen Credo ist denkbar einfach: Glück ist käuflich. Konsum ist erfüllend und sinnstiftend.⁴ Im 21. Jahrhundert werden Religion und Spiritualität weitgehend als Konsumgüter aufgefasst. Von ihnen erwartet man sich einen konkreten Nutzen. Sie haben sich zu bewähren als Lebens- und Orientierungshilfe, als psychosoziale Ressource etc. Eine wichtige Rolle spielt dabei das religiöse Erleben. Religiös und spirituell aufgeschlossene Menschen sind auf der Suche nach Erfahrungen, die sie bereichern und ihnen guttun. Religion und Spiritualität werden als heilsame Unterbrechungen des Alltags durchaus geschätzt. Am Christentum beanstandet man, dass es zu wenig spirituell und zu verkopft sei. Nachdenklichere Zeitgenossen hadern zudem mit der Spannung zwischen der christlichen Botschaft und ihrer eigenen Lebenswirklichkeit. Das Evangelium vom liebenden Vatergott, dem jeder Mensch am Herzen liegt, erscheint in einer unerlöst und unversöhnt wirkenden Welt wie weltfremdes Wunschdenken, zu schön, um wahr zu sein. Wo ist Gott in

den vielen Krisen, Kriegen und Katastrophen unserer Zeit? Warum hält er sich gleichsam verborgen?⁵

Auf eine schwere Probe stellen Christgläubige zudem irritierende Kirchnerfahrungen. Nicht zuletzt der Umgang der Kirchenleitung mit sexualisierter und spiritueller Gewalt hat dazu geführt, dass viele sich von den christlichen Kirchen distanzieren und dem Christentum den Rücken zugekehrt haben.⁶ Bedrängende Glaubensfragen und Kirchnerfahrungen sind nicht das Einzige, was Christ:innen heute verunsichert.⁷ Vielen setzt die weitverbreitete indifferente bis kritische Haltung gegenüber dem Christentum zu. In den modernen Gesellschaften ist das Christentum eine Option unter vielen, und für immer mehr religiös Suchende keineswegs die überzeugendste.⁸ Das Christentum scheint nicht mehr in die Zeit zu passen. Sich zum christlichen Glauben öffentlich oder privat zu bekennen, ist Christ:innen inzwischen peinlich und unangenehm. Eine dramatische Schweigespirale ist die Folge, welche den religiösen Sozialisationsabbruch verschärft und beschleunigt.⁹

2. Glaube in winterlicher Zeit – Ein altbekanntes Phänomen

Dass sich die religiöse Landschaft im globalen Norden verändert, ist kein neues Phänomen. Friedrich Nietzsche hat bereits am Beginn des 20. Jahrhunderts den Tod Gottes diagnostiziert. Der Zustand des Christentums erschien dem Pastorensohn schon damals lebensbedrohlich. Hellsichtig sah Nietzsche den Bedeutungsverlust des christlichen Glaubens voraus.¹⁰ Mit dem Tod Gottes ist bei Nietzsche nicht nur das Verschwinden der religiösen Vorstellung eines personalen Vatersgottes gemeint, sondern das Verschwinden eines Transzendenzbezugs des Menschen überhaupt. Nietzsche behauptet damit nichts Geringeres als eine Götterdämmerung: die Entwicklung einer Gesellschaft, die sich von Gott und religiösen Vorstellungen freigemacht und sich im Innerweltlichen gemütlich eingerichtet hat. Frei nach dem Motto: Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spatzen. Wir haben unser Lüstchen für den Tag und unser Lüstchen für die Nacht.¹¹

Mit Herausforderungen sah sich der christliche Glaube von Anfang an konfrontiert. In vorkonstantinischer Zeit konnte sich die junge und aufstrebende Jesus-Bewegung nur mit Mühe gegenüber den etablierten Kulturen im römischen Imperium behaupten.¹² Später war sie zwar staatstragende Religion, wurde aber immer wieder von internen Spaltungen (z. B. Abend- und Morgenländisches Schisma) erschüttert. In der Neuzeit wurde das Christentum vor den Gerichtshof der Vernunft gestellt. Man bezichtigte es der Intoleranz und Irrationalität. Im 20. Jahrhundert litten christliche Kirchen unter den

Repressalien totalitärer Regime. Kurzum: In den zweitausend Jahren seines Bestehens musste das Christentum vielfältige Probleme und Krisen meistern, u. a. politische, wirtschaftliche, kulturelle und strukturelle. Bei allen internen und externen Schwierigkeiten blieb das theologische Fundament des Christentums weitgehend unverändert: allen voran die Vorstellung, dass Welt und Mensch aus der Hand eines allmächtigen Schöpfergottes hervorgegangen sind und auf diesen ausgerichtet bleiben. Den Menschen als Geschöpf und damit von Gott her zu begreifen, war bis vor kurzem im sog. Abendland eine weltanschauliche Selbstverständlichkeit. Kulturelles Gemeingut ist eine derartige religiöse Sicht des Menschen schon länger nicht mehr. Auch im Christentum hat in den letzten 150 Jahren ein Umbau in der Anthropologie stattgefunden. Die Verschiebungen lassen sich anhand des geänderten fundamentaltheologischen Begründungsdiskurses nachzeichnen.

Bis ins frühe 20. Jahrhundert wird in der römisch-katholischen Kirche die Pflicht des Menschen betont, an Gott zu glauben. Als Geschöpf schulde der Mensch seinem Schöpfer Anerkennung und Ehre. Diese erweise er Gott im Glauben.¹³ Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird anstelle des Glaubensgehorsams die existentielle Erschließungskraft des Glaubens in den Mittelpunkt gerückt. Der christliche Glaube wird als Antwort auf die großen existentiellen Fragen des Menschseins expliziert.¹⁴ Auf unterschiedliche Weise wurde seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil versucht, die existentielle Relevanz des Christentums für Leben und Selbstverständnis des Menschen auszubuchstabieren.¹⁵

Am Beginn des 21. Jahrhunderts müssen Theologie und christliche Kirchen nüchtern zur Kenntnis nehmen, dass der christliche Glaube immer weniger als Lebenshilfe wahrgenommen und nachgefragt wird. Man kommt auch ohne Gott und Glauben scheinbar gut durchs Leben. Diese säkulare Haltung, die mit Gott nichts mehr anzufangen weiß, stellt eine massive Anfrage an das Christentum dar.¹⁶ Noch haben Theolog:innen und Kirchen darauf keine wirklich überzeugende Antwort gefunden. Bevor man vorschnelle Antworten gibt, sollte man eine Ursachenanalyse vornehmen. Aus christlicher Sicht interessieren dabei vor allem jene Momente des Glaubens, welche heute als sperrig und schwer vermittelbar wahrgenommen werden. Im Folgenden möchte ich einige Stolpersteine benennen. Diese erschweren meines Erachtens religiös musikalischen Zeitgenossen den Zugang zum Christentum.

3. Stolpersteine

Das Christentum hat in Westeuropa an Strahlkraft verloren. Dies hat viele Gründe: vor allem externe, die mit einem grundlegenden Wandel der Gesellschaft zu tun haben, aber auch interne.¹⁷ Letztere möchte ich – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – kurz in den Blick nehmen.

3.1 Christliches Menschenbild

Das Christentum versteht den Menschen als ein religiöses Wesen. „Das Verlangen nach Gott“, so der Weltkatechismus, „ist dem Menschen ins Herz geschrieben, denn der Mensch ist von Gott und für Gott erschaffen“ (Katechismus der Katholischen Kirche [= KKK], Nr. 27). Jeder Mensch ist nach katholischer Lehre „zu einem Bund mit seinem Schöpfer berufen, um diesem eine Antwort des Glaubens und der Liebe zu geben, die niemand anderer an seiner Stelle geben kann“ (KKK 357). Die katholische Kirche ist sich selbstverständlich bewusst, dass diese Antwort des Glaubens vielfach unterbleibt. Das katholische Lehramt rechnet ausdrücklich mit der Möglichkeit, dass die innigste Verbindung mit Gott „vom Menschen vergessen, verkannt, ja ausdrücklich zurückgewiesen werden“ kann (KKK 29). Hinter solchen Haltungen können durchaus edle Motive stecken, wie die „Auflehnung gegen das Übel in der Welt“ (KKK 29). Oft sind kirchenfeindliche oder religionskritische Haltungen auf Ursachen zurückzuführen, für die der Einzelne nur bedingt etwas kann, wie „religiöse Unwissenheit“ oder „schlechtes Beispiel der Gläubigen“ (KKK 29). Wie immer der Nichtglaube zustande gekommen sein mag, aus katholischer Sicht handelt es sich dabei stets um ein beklagenswertes, letztlich tragisches Phänomen. Denn der Mensch, der nur existiert, „weil er, von Gott aus Liebe geschaffen, immer aus Liebe erhalten wird [...] lebt nicht voll gemäß der Wahrheit, wenn er diese Liebe nicht frei anerkennt und sich seinem Schöpfer anvertraut“ (GS 19,1). Außerdem gilt es zu bedenken: „Nur in Gott wird der Mensch die Wahrheit und das Glück finden, wonach er unablässig sucht“ (KKK 27).

Soweit die Lehre. Wie plausibel ist die christliche Anthropologie jedoch angesichts der galoppierenden Entchristlichung Europas? Ist das Herz des Menschen auch heute noch unruhig, bis es ruht in Gott? Wird die theologische Annahme einer natürlichen Sehnsucht des Menschen nach Gott nicht durch das empirische Faktum der religiösen Indifferenz Tausender widerlegt? Kann angesichts der Gottesvergessenheit in Westeuropa noch davon die Rede sein, dass ohne Gott eine Leerstelle im Menschen bleibt? Dass Nichtglaube eine Einschränkung des Menschseins bedeutet? Über diese – eigentlich alten

gnadentheologischen¹⁸ – Fragen gilt es heute verstärkt neu nachzudenken, möglichst im engen Dialog mit den empirischen (Religions-) Wissenschaften. Als hilfreiche Orientierung könnte sich in diesem Zusammenhang das Konzept der Fülle erweisen. „Nicht alle Menschen suchen (‘eigentlich’) nach Gott“, wie Veronika Hoffman zu Recht bemerkt, „aber alle suchen nach der Fülle ihres Menschseins.“¹⁹ Um die Sperrigkeit des christlichen Glaubens zu entschärfen, müsste man ihn deutlicher als einen Weg und eine Lebenshaltung plausibel machen, der ein Leben in Fülle eröffnet (vgl. Joh 10,10), und zwar durch Tod und Schuld hindurch.

3.2 Christliche Weltsicht

Einen zweiten Stolperstein stellt die christliche Weltsicht dar. Charakteristisch für diese ist es, Natur und Geschichte eng an Gott zurückzubinden. Aus christlicher Sicht ist die Welt nicht das Ergebnis eines blinden Schicksals oder des Zufalls. Die Welt ist hervorgegangen aus dem freien Willen Gottes (vgl. KKK 295). „Wir sind“, wie der Jugendkatechismus ausführt, „nicht das zufällige und sinnlose Produkt der Evolution. Jeder von uns ist Frucht eines Gedankens Gottes. Jeder ist gewollt, jeder ist geliebt, jeder ist gebraucht.“²⁰ Vor diesem Hintergrund wähnt das Christentum Gott auf Erden beständig am Werk und deutet Geschichte als Heilsgeschichte. Was damit gemeint ist, bringt die Offenbarungskonstitution *Dei Verbum* des Zweiten Vatikanischen Konzils gut auf den Punkt. Das Konzil zeichnet das Bild eines Gottes, der sich ohne Unterlass für das Menschengeschlecht sorgt, „um allen das ewige Leben zu geben, die das Heil suchen“ (DV 3); eines Gottes, der sich den Menschen viele Male und auf viele Weisen durch Propheten zuwendet, bevor er in Jesus von Nazareth selbst unter ihnen wohnt (vgl. DV 4).

Sowohl das Konzept des guten Schöpfergottes wie des souverän in der Geschichte handelnden Gottes rasten nicht mehr reibungsfrei in das moderne Selbstverständnis ein. Wenn Gott die Welt wirklich nach seiner Weisheit erschaffen hat (vgl. KKK 295), wie erklärt sich dann all das Leid in Natur und Tierreich?²¹ Wie ist das unerbittliche Gesetz von Fressen und Gefressen-Werden, wie sind angeborene Fehlbildungen und Defekte, destruktives und grausames Verhalten im Tierreich (Infantizid, Artgenossentötung, Parasitismus etc.) mit dem Glauben an einen guten Schöpfergott vereinbar? Warum hat sich Gott nicht eines weniger leidvollen Mittels bedient, um Leben hervorzubringen, als der durch Mutation und Selektion voranschreitenden Evolution?²² Eine zeitgemäße christliche Theologie der Natur muss sich mutig der Herausforderung stellen, welche das Evolutionsgeschehen für Gottesbild und Schöpfungslehre darstellt.²³

Die Nachjustierungen in der Schöpfungslehre wirken sich selbstverständlich auch auf das christliche Verständnis der Heilsgeschichte aus. Den Herren zu loben, „der alles so herrlich regieret“ (Gotteslob, Nr. 392), wie es in einem bekannten Kirchenlied heißt, fällt in einer Welt der sich potenzierenden multiplen Krisen schwer. Die kirchliche Lehre, wonach Gott alles, „was er geschaffen hat, schützt und lenkt [...] durch seine Vorsehung“ (DH 3003), erscheint kritischen Zeitgenossen im besten Fall naiv, im schlimmsten Fall zynisch und realitätsfremd. Die von Jesus verlangte „kindliche Hingabe an die Vorsehung des himmlischen Vaters, der sich um die geringsten Bedürfnisse seiner Kinder kümmert“ (KKK 305; vgl. Mt 6,31–33), erachtet die moderne Mentalität für tollkühn und verantwortungslos. Anstatt die Sorge für das eigene Wohlergehen Gott zu überlassen, vertraut der heutige *selfmade-man* (vor allem) dem eigenen Können. Und wer möchte ihn dafür tadeln, in einer Welt des permanenten Wettbewerbs, in der einem wenig geschenkt wird? Wer traut sich ihn zu kritisieren, in einer Welt, in der vordergründig nicht Gottes guter Wille, sondern der Egoismus der Menschen den Ton angibt? Lässt sich im Angesicht der menschlichen Unheilsgeschichte die Rede von Gottes „allmächtige[r] Vorsehung“ (KKK 312) noch verteidigen? Vorsehung und Handeln Gottes im 21. Jahrhundert zu denken, ist keine leichte Aufgabe für Christ:innen. Vor allem, wenn sie sich vornehmen, es auf der Höhe der Zeit zu tun und sich bemühen, sowohl neueren wissenschaftlichen Erkenntnissen wie der Glaubenshoffnung Rechnung zu tragen, dass Gott einst seine Schöpfung vollenden wird (vgl. KKK 1042–1050).

3.3 Christliches Erlösungsverständnis

Eine weitere Baustelle liegt mit dem christlichen Erlösungsverständnis vor. Dass Christus für unsere Sünden gestorben ist (1 Kor 15,3), bildet eine der Kernaussagen des Neuen Testaments. Der Sohn Gottes ist um unseres Heiles willen vom Himmel herabgestiegen, bekennen Christ:innen seit dem vierten Jahrhundert im Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis (DH 150). Anzugeben, was mit Erlösung genau gemeint ist, fällt Christgläubigen heute schwer. Zu unerlöst erscheint die Wirklichkeit im Großen wie im Kleinen, als dass unbeirrt davon die Rede sein könnte, Christus hätte durch sein heiliges Kreuz die Welt erlöst.²⁴ Versucht man die Diskrepanz zu entschärfen, indem man das Erlösungsgeschehen ins Innere, in die Seele des Menschen oder ins Jenseits verlegt, verliert es an Relevanz. Was bringt mir eine unsichtbare Erlösung, ein Gnadengeschehen im Inneren, wenn sich draußen, in Gesellschaft und Geschichte, nichts ändert? Und kommt eine Erlösung, die sich erst nach dem Tod ereignet, nicht immer schon zu spät?²⁵ Dass und wie Jesus uns erlöst

hat, und vor allem, wie diese Erlösung das Leben Hier und Jetzt verwandeln kann (Stichwort: Erlöstes Dasein²⁶), ist in Theologie und Verkündigung stärker zu entfalten. Andernfalls droht die Gefahr, dass das Christentum auf einen x-beliebigen Humanismus reduziert und damit austauschbar wird.

4. Glaubenserfahrungen

„[D]er Fromme von morgen wird ein ‚Mystiker‘ sein, einer, der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein“.²⁷ Karl Rahners Prophezeiung aus dem Jahr 1966 ist heute aktueller denn je. Der christliche Glaube wird in unseren Breiten, wie Rahner richtig vorhergesehen hat, „nicht mehr durch die im voraus zu einer personalen Erfahrung und Entscheidung einstimmige, selbstverständliche öffentliche Überzeugung und religiöse Sitte aller mitgetragen“.²⁸ Christsein bedeutet heute vielfach, gegen den Strom zu schwimmen. Dementsprechend höher ist der Rechtfertigungsdruck. Die Zeiten, als das Christentum eine gesellschaftliche Selbstverständlichkeit darstellte, sind vorbei. Was früher nicht begründungsbedürftig schien, ist es inzwischen. Und so steht gegenwärtig vieles zur Debatte und zur Disposition, was für Generationen von Christ:innen unhinterfragtes Glaubensgut war. Die meisten Christgläubigen haben weder die Zeit noch die Möglichkeit, sich intensiv mit Theorie und Praxis des Christentums zu befassen. Um Rede und Antwort zu stehen (vgl. 1 Petr 3,15), fehlt oft schlicht das nötige Glaubenswissen. Sich Wissen über den Glauben anzueignen, erachten viele nicht als das Primäre. Wichtiger sei es, Erfahrungen mit und im Glauben zu machen. Glauben allein reiche nicht, man müsse auch etwas erfahren. Man kann diesem Trend zur Erlebnisorientierung positiv oder kritisch gegenüberstehen. Ignorieren lässt er sich nicht. Daher möchte ich im Folgenden einige Glaubenserfahrungen in den Blick nehmen, die auch in einer nachchristlichen Gesellschaft Zugänge zum Christentum eröffnen können.

4.1 *Gott auf der Spur in der Natur*

„Gott hat ein kostbares Buch geschrieben, dessen ‚Buchstaben von der Vielzahl der im Universum vertretenen Geschöpfe gebildet werden‘. [...] ‚Neben der eigentlichen, in der Heiligen Schrift enthaltenen Offenbarung tut sich Gott auch im Strahlen der Sonne und im Anbruch der Nacht kund.“²⁹ Mit dem Hinweis auf das Buch der Natur greift Papst Franziskus eine alte Tradition im Christentum auf. Es ist ein und derselbe Gott, der die Welt erschaffen und sich viele Male und auf viele Weisen der Menschheit geoffenbart hat. Das Christentum rechnet traditionell mit zwei Arten von Offenbarung: einer na-

türlichen in und durch die Schöpfung und einer sog. übernatürlichen, welche vor allem in der Bibel vorliegt. Lehramtlich ausgedrückt: Gott gibt den Menschen „jederzeit in den geschaffenen Dingen Zeugnis von sich“ (DV 3). In der Heiligen Schrift spricht Gott „durch Menschen nach Menschenart“ (DV 12). Nach dem Glauben der Kirche sind alle Schriften der Bibel „inspiriert, haben Gott als Urheber, der für ihr Verfassen Menschen ausgewählt und eingesetzt hat.“³⁰ Man kann Gott somit in seinem durch Menschenzunge(n) formulierten Wort in der Bibel (DV 13) und in seinem Schöpfungswerk begegnen.

Judentum wie Christentum verstehen die Schöpfung als einen Weg zu Gott. „Die Himmel rühmen die Herrlichkeit Gottes, vom Werk seiner Hände kündigt das Firmament“ (Ps 19,2). Seit Erschaffung der Welt, so der Apostel Paulus, kann Gottes unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung wahrgenommen werden (Röm 1,20). Ob Gott wirklich, wie noch das Erste Vatikanische Konzil gelehrt hatte, aus den geschaffenen Dingen *sicher* erkannt werden kann (DH 3004; 3026), ist umstritten, vor allem seit Immanuel Kants kritischen Einwänden gegen den sog. kosmologischen Gottesbeweis.³¹ Ungebrochen ist jedoch die Faszination, welche die Natur auf viele Menschen ausübt. Auch Menschen, die sich selbst nicht als religiös verstehen, empfinden Staunen und Ehrfurcht gegenüber der Natur. Sogar Naturwissenschaftler:innen erleben oftmals eine heilige Scheu, wenn sie sich in ihrer Arbeit mit Natur und Kosmos befassen. Eine zentrale Rolle spielt dabei das Gefühl der Ehrfurcht. Dieses geht mit der Überzeugung einher, dass es etwas gibt, das größer ist als wir Menschen, das von uns nicht kontrolliert und nicht vollständig verstanden werden kann. Ehrfurcht hat es mit dem zu tun, was uns Menschen, unser Vermögen, unsere Erwartungen und Vorstellungen übersteigt. Mit dem, was sich unserem Zugriff und Begreifen entzieht. Und nicht zuletzt mit dem, das durch seine Erhabenheit und Geheimnishaftigkeit uns sanft, aber bestimmt auf unsere Plätze verweist und eine heilige Scheu in uns hervorruft. Eine Scheu, die uns instinktiv spüren lässt, dass es Wirklichkeiten gibt, die man nicht verzwecken darf, sondern unbedingt zu respektieren hat. In den letzten Jahren entdecken vermehrt atheistische Denker:innen die Schönheit und Erhabenheit der Natur. Mit dem religiösen Naturalismus und dem religiösen Atheismus sind jüngst Bewegungen entstanden, welche über Religions- und Konfessionsgrenzen hinweg Menschen für „das Wunder“ der Natur sensibilisieren möchten.³² Christliche Schöpfungsspiritualität verfolgt seit Jahrhunderten weitgehend dasselbe Anliegen.³³ Ein gegenseitiges Lernen sowie Schulterschlüsse zwischen religiös Musikalischen und religiös Unmusikalischen wären zu begrüßen. In einer Zeit, in der viele sich schwertun, Gott in der Kirche zu finden, ist das Christentum gut beraten, andere Erfahrungs-

räume zu eröffnen und niederschwellige Angebote zu machen. Die Natur bewusst mit allen Sinnen zu erleben, wäre eine Möglichkeit, dem göttlichen Geheimnis am Grund aller Wirklichkeit auf die Spur zu kommen.

4.2 Gott auf der Spur in menschlichen Grunderfahrungen

Auch in stark säkularen Gesellschaften machen Menschen Erfahrungen, die zum Nachdenken anregen.³⁴ Die Erfahrung der Endlichkeit etwa, die sich in der bangen Frage verdichten kann: Was bleibt von (m)einem Leben in einer Welt, in der alles vergeht? Die Grunderfahrung der Liebe, die angesichts des Todes eines geliebten Mitmenschen die Frage aufwirft: Ist der Tod das absolute Ende? Oder darf man auf ein Weiterleben, gar ein Wiedersehen nach dem Tod hoffen? Die Grunderfahrung des nicht wiedergutmachten Unrechts und der Schuld. Angesichts ungesühnter Verbrechen und zahlloser Opfer, denen niemals Gerechtigkeit widerfährt, stellt sich die Frage nach einer letzten, ausgleichenden Gerechtigkeit sowie nach Versöhnungsmöglichkeiten für Opfer und Täter. Manche halten in diesem Zusammenhang Ausschau nach einer höheren, göttlichen Instanz, um der Gerechtigkeit spät aber doch zum Sieg zu verhelfen.

Die Dankbarkeit gehört m. E. ebenfalls zu den Erfahrungen, welche das Potential besitzen, die Gottesfrage aufzuwerfen. Auch in einer auf Leistung und Erfolg fixierten Gesellschaft haben Menschen das Bedürfnis, zu danken für das Gute, das ihnen im Leben zuteilwird, für das Schöne, das sie erleben dürfen. Oft ist dieses Bedürfnis, jemandem zu danken, mit der Einsicht verbunden, dass vieles im Leben nicht selbstverständlich ist. Die wichtigsten und kostbarsten Dinge im Leben wie Freundschaft und Liebe etc. sind weder erzwing- noch erwerbbar. Sie werden uns von anderen gewährt und geschenkt. Und bereichern unser Leben, gerade weil es keinen Rechtsanspruch auf sie gibt. Vermutlich ist es gerade dieses Moment des Unverdienten und des Beschenkt-Werdens, das in Menschen das Bedürfnis weckt, sich zu bedanken. Oft tun sich Menschen schwer und wissen nicht so recht, wem sie eigentlich danken sollen: dem Schicksal, der Vorsehung, dem Zufall, glücklichen Umständen, Gott...? Wie immer der „Adressat“ des Dankes ausfallen mag, (theologisch) erstaunlich und bedenkenswert ist die Tatsache allemal, dass Menschen Dankbarkeit empfinden können. Warum hat die Evolution ein so komplexes Gehirn hervorgebracht, das es uns erlaubt, tiefe Dankbarkeit zu verspüren? Weshalb ist es uns oft ein Herzensanliegen, eine letzte und höchste Adressatin ausfindig zu machen, um uns erkenntlich zu zeigen? Ähnliche Fragen stellen sich in Bezug auf das Gewissen. Woher kommt das Gesetz, das der Mensch im Innersten seines Gewissens entdeckt, das er sich nicht selbst gibt?

Die Stimme, die ihn anruft, das Gute zu lieben und zu tun und das Böse zu meiden? (GS 16,1)

5. Zwischen Gottesfinsternis und Morgenröte – Ein vorläufiges Fazit

Dass man auch ohne Gott scheinbar gut durchs Leben gehen kann, ist keine neue Entdeckung. Menschen, denen eine persönliche Gottesbeziehung wirklich wichtig ist, befinden sich heute wie damals, so vermute ich, in der Minderheit. Dazu zu stehen, dass einem Gott, Religion und Spiritualität nicht besonders am Herzen liegen, fällt mit dem Ende der Volkskirche und der Abnahme des Sozialdrucks im religiösen Bereich leichter. Dies ist grundsätzlich zu begrüßen, denn von forcierter oder geheuchelter Frömmigkeit hat niemand etwas. Glaube ist etwas sehr Persönliches. Gott soll letztlich um seiner selbst willen gesucht und geliebt werden. Nutzen und Vorteile einer Gottesbeziehung herauszustreichen, widerstrebt religiösen Menschen. Sie möchten das Göttliche nicht instrumentalisieren und verzwecken. Darauf hinzuweisen, dass der Gottesglaube das Leben bereichern kann, ist dennoch legitim. In schweren Zeiten, wenn Leid und Schuld den Menschen plagen, ist Gott oft der einzige Strohalm, an dem man sich festhalten kann. Dieser letzte Rettungsanker mag säkularen Zeitgenossen fragil und fragwürdig erscheinen; aber wenn es um Leben und Tod geht, ist er dennoch besser als nichts.

Anmerkungen

- * Dieser Artikel ist im Rahmen des Euregio-Science-Fund-Forschungsprojekts “Resilient Beliefs: Religion and Beyond” (IPN 175) verfasst worden
- 1 Vgl. Mücke, Marcel / Tranow, Ulf / Schnabel, Annette / El-Menoua, Yasemin: Zusammenleben in religiöser Vielfalt. Warum Pluralität gestaltet werden muss (Religionsmonitor 2023), Göttingen (Bertelsmann Stiftung) 2023.
- 2 Vgl. Becker, Patrick: Paradigma unserer Zeit. Naturwissenschaftliches Denken als Herausforderung für den Gottesglauben, in: HerKorr Spezial 2 (2011), 15–19. Reményi, Matthias: Vom Wirken Gottes in der Welt. Zugleich ein Versuch über das Verhältnis von Naturwissenschaft und Theologie, in: Göcke, Benedikt Paul / Schneider, Ruben (Hgg.): Gottes Handeln in der Welt. Probleme und Möglichkeiten aus Sicht der Theologie und analytischen Religionsphilosophie, Regensburg (Pustet) 2017, 276–300.
- 3 Vgl. Kessler, Hans: Erfüllung – augenblicklich erlebt und doch schmerzlich vermisst? Erlebnisorientierung und Heilserfahrung, in: ders.: Den verborgenen Gott suchen. Gottesglaube in einer von Naturwissenschaften und Religionskonflikten geprägten Welt, Paderborn u. a. (Schöningh) 2006, 314–323.
- 4 Vgl. Hochstrasser, Franz: Konsumismus. Kritik und Perspektiven, München (oekom) 2013.
- 5 Vgl. Weidner, Veronika: Verborgeneheit Gottes, in: Gasser, Georg / Viertbauer, Klaus (Hgg.): Handbuch Analytische Religionsphilosophie, Stuttgart (J. B. Metzler) 2019, 245–254. Gasser, Georg / Kreiner, Armin / Weidner, Veronika (Hgg.): Verborgeneheit Gottes. Klassische

und aktuelle Beiträge aus Theologie und Religionsphilosophie, Stuttgart (Kohlhammer) 2020.

- 6 Vgl. Striet, Magnus / Werden, Rita (Hgg.): Unheilige Theologie! Analysen angesichts sexueller Gewalt gegen Minderjährige durch Priester (Katholizismus im Umbruch 9), Freiburg i. Br. u. a. (Herder) 2019. Reisinger, Doris (Hg.): Gefährliche Theologien. Wenn theologische Ansätze Machtmissbrauch legitimieren, Regensburg (Pustet) 2021. Sautermeister, Jochen / Odenthal, Andreas (Hgg.): Ohnmacht. Macht. Missbrauch. Theologische Analysen eines systemischen Problems, Freiburg i. Br. u. a. (Herder) 2021.
- 7 Vgl. Böttigheimer, Christoph: Glaubensnöte. Theologische Überlegungen zu bedrängenden Glaubensfragen und Kirchnerfahrungen, Freiburg i. Br. u. a. (Herder) 2011.
- 8 Vgl. Taylor, Charles: A secular age, Cambridge, MA (Harvard University Press) 2007.
- 9 Vgl. Pickel, Gert: Vom Narrativ zur Realität? Religionssoziologische Überlegungen zur Säkularisierung und Relevanzverlust von Religion als Triebkraft für ein Verblässen von Gott in der Gesellschaft, in: Knop, Julia (Hg.): Die Gottesfrage zwischen Umbruch und Abbruch. Theologie und Pastoral unter säkularen Bedingungen (QD 297), Freiburg i. Br. u. a. (Herder) 2019, 111–129.
- 10 Vgl. Nietzsche, Friedrich: Die fröhliche Wissenschaft, in: ders.: Das Hauptwerk, Bd. 2: Morgenröte, Die fröhliche Wissenschaft, München (nymphenburger) 1994, 325–642, bes. 465–466 [Nr. 125].
- 11 Vgl. Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra. Ein Buch für alle und keinen, in: ders.: Das Hauptwerk. Bd. 3, München (nymphenburger) 1994, 1–363, hier: 15: „Man hat sein Lüstchen für den Tag und sein Lüstchen für die Nacht“.
- 12 Vgl. Fiedrowicz, Michael: Apologie im frühen Christentum. Die Kontroverse um den christlichen Wahrheitsanspruch in den ersten Jahrhunderten, Paderborn u. a. (Schöningh) ²2000.
- 13 Zur Begründung der religiösen Pflichten des Menschen vgl. Lercher, Ludwig: Institutiones Theologiae Dogmaticae, Vol. 1: De vera religione, De Ecclesia Christi, De traditione et Scriptura, Innsbruck (Rauch) 1927, 9–23.
- 14 Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil: *Gaudium et spes*. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute (7. Dezember 1965): „Jeder Mensch bleibt vorläufig sich selbst eine ungelöste Frage, die er dunkel spürt. Denn niemand kann [...] diese Frage gänzlich verdrängen. Auf diese Frage kann nur Gott die volle und ganz sichere Antwort geben.“ (GS 21,4) „Tatsächlich klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf.“ (GS 22,1)
- 15 Vgl. Biser, Eugen: Kann Glaube heilen? Zur Frage nach Sinn und Wesen einer therapeutischen Theologie, in: Archiv für Religionspsychologie 21 (1994), 19–36. Ratzinger, Joseph: Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis. Mit einem neuen einleitenden Essay, München (Kösel) ¹¹2011.
- 16 Vgl. Höhn, Hans-Joachim: Radikale Säkularität (05.10.2024); online: <https://www.feinschwarz.net/radikale-saekularitaet/> (11.10.2024)
- 17 Vgl. Söder, Joachim: Coincidentia oppositorum? Religiöser Glaube im säkularen Zeitalter, in: ZPTh 40 (2/2020), 77–87.
- 18 Vgl. Pröpfer, Thomas: Theologische Anthropologie. Erster Teilband, Freiburg i. Br. u. a. (Herder) 2011, 271–319 (4. Kapitel: Natur und Gnade. Die Bestimmung des Menschen zur Gottesgemeinschaft als Problem der Theologie).
- 19 Hoffmann, Veronika: Eine Leerstelle, die nur Gott füllen kann? Zur Frage nach der anthropologischen Relevanz des Glaubens angesichts religiöser Indifferenz, in: Knop (Hg.): Die Gottesfrage zwischen Umbruch und Abbruch, 154.
- 20 YOUCAT. Jugendkatechismus der katholischen Kirche. Mit einem Vorwort von Papst Benedikt XVI., München (Pattloch) 2010, 38.
- 21 Vgl. Murray, Michael J.: Nature red in tooth and claw: Theism and the problem of animal suffering, New York (Oxford University Press) 2011.
- 22 Vgl. Griffin, David Ray: Process theology and the Christian good news: A response to classical

- free will theism, in: Cobb, John B. / Pinnock, Clark H. (Hgg.): Searching for an adequate God. A dialogue between process and free will theists, Grand Rapids, Mich. (Eerdmans) 2000, 1–38, hier: 29: “If God can create any species, including the human species, ex nihilo, why create the world so slowly and with so much evil?”
- 23 Vgl. Kessler, Hans (Hg.): Leben durch Zerstörung? Über das Leiden in der Schöpfung. Ein Gespräch der Wissenschaften, Würzburg (Echter) 2000. Schreiner, Wolfgang / Weber, Hubert Philipp: Evolution und die Güte Gottes. Fragestellungen zur Theodizee, in: ThPQ 158 (2010), 68–79.
- 24 Vgl. Greshake, Gisbert: Erlöst in einer unerlösten Welt? (Topos 170), Mainz (Matthias-Grüne-wald Verlag) 1987.
- 25 Vgl. Lohfink, Gerhard: Gegen die Verharmlosung Jesu. Reden über Jesus und die Kirche, Frei-burg i. Br. u. a. (Herder) 2013, 134–140.
- 26 Zur Frage, ob Christ:innen erlöst(er) leben vgl. Sattler, Dorothea: Erlösung? Lehrbuch der Soteriologie, Freiburg i. Br. u. a. (Herder) 2011, 243–256.
- 27 Rahner, Karl: Frömmigkeit früher und heute, in: ders.: Schriften zur Theologie, Bd. VII: Zur Theologie des geistlichen Lebens, Einsiedeln u. a. (Benziger) 1966, 11–31, hier: 22.
- 28 Rahner: Frömmigkeit früher und heute, 22.
- 29 Papst Franziskus: *Laudato si'*. Enzyklika über die Sorge für das gemeinsame Haus, hrsg. v. Se-kretariat der Deutschen Bischofskonferenz (VAS 202), Bonn (o. A.) 2015, 62–63 [Nr. 85].
- 30 Päpstliche Bibelkommission: Inspiration und Wahrheit der Heiligen Schrift. Das Wort, das von Gott kommt und von Gott spricht, um die Welt zu retten, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (VAS 196), Bonn (o. A.) 2014, 7.
- 31 Vgl. Mutschler, Hans-Dieter: Kann der Physiker Gott beweisen? Warum ein kosmologischer Gottesbeweis nicht mehr möglich ist, in: HerKorr 62 (2008) [= HerKorr Spezial 2], 41–45. Beinert, Wolfgang: Deus certo cognosci potest? Die „natürliche Gotteserkenntnis“ im Licht der katholischen dogmatischen Gotteslehre, in: MThZ 59 (2008), 211–230. Oster, Stefan: Welche natürliche Vernunft? Eine kritische Erwiderung auf Wolfgang Beinert über die Frage, ob Gott mit Sicherheit erkannt werden kann, in: MThZ 61 (2010), 226–239.
- 32 Vgl. Cavanaugh, Michael: What is religious naturalism? A preliminary report of an ongoing conversation, in: Zygon 35 (2000), 241–252. Stenmark, Mikael: Religious naturalism and its rivals, in: Religious Studies 49 (2013), 529–550.
- 33 Vgl. Moling, Markus: Auf den Spuren des Schöpfers. Schöpfungsspiritualität – Vom Staunen zum Danken, Brixen (Weger) 2024.
- 34 Die folgenden Überlegungen orientieren sich an der Hermeneutik menschlicher Grunderfah-rungen bei Kessler, Hans: Was kommt nach dem Tod? Über Nahtoderfahrungen, Seele, Wie-dergeburt, Auferstehung und ewiges Leben, Kevelaer (Butzon & Bercker) 2014, 19–43.